

Vorwort

Mehr als manch andere *Quaestio disputata* hat die, die im vorliegenden Band beleuchtet wird, einen *aktuellen Anlass*: das Bekanntwerden von zahlreichen Fällen sexuellen Missbrauchs Minderjähriger in pädagogischen Einrichtungen kirchlicher und anderer Träger in jüngerer und in entfernterer Vergangenheit sowie die Erschütterungen, die dadurch und im Gefolge ihrer „Bearbeitung“ ausgelöst wurden. Sie sind neben dem damit verbundenen Leid vieler Menschen deshalb so schmerzlich, weil sie das moralische Ansehen der Kirche belasten, weil sie eine fragwürdige Einseitigkeit der öffentlichen Wahrnehmung hervorrufen und weil sie einen zentralen Kern dessen beschädigen, was kirchliche Arbeit ausmacht, nämlich Vertrauen und Menschlichkeit.

Die deutschsprachigen Moraltheologen haben bei ihrem Treffen in der ersten Jahreshälfte 2010 eine Erklärung beraten und verabschiedet¹, in der sie gefordert haben, bei der nun notwendigen intensiven Bearbeitung entschlossen von der Perspektive der Opfer auszugehen. Sie haben aber auch sich selbst verpflichtet, die Probleme und ihre möglichen Zusammenhänge mit kirchlichen Lehrtraditionen bzw. theologisch-ethischen Defiziten in den Blick zu nehmen. Sie waren von Anfang an der festen Überzeugung, dass es nicht nur Bemühungen um bessere Richtlinien für den Umgang mit angezeigten Fällen sowie für die Prävention und die Rekrutierung des eigenen Personals bedarf, sondern dass es in einer weiteren, begleitenden und mittelfristigen Anstrengung darum gehen muss, den ganzen Bereich der Sexualmoral und deren ethischer Reflexion tiefer gehend und substanzieller neu zu durchdenken. Die Moraltheologie muss sich hierbei offener den Erkenntnissen der Humanwissenschaften und energischer den erheblichen Veränderungen im Selbstverständnis der Menschen, in der Beziehungswirklichkeit und in den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (z. B. Medien, Globalisierung) stellen und dabei zugleich die zentralen

¹ Vgl. Erklärung der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Moraltheologen zu den Fällen von sexuellem Missbrauch in kirchlichen Einrichtungen, in: Münchener Theologische Zeitschrift 62 (2011) 83f.

Anliegen der eigenen christlichen Tradition zur Geltung bringen. Im metaphorischen Begriff „*Zukunftshorizonte*“ des Titels ist diese programmatische Absicht zum Ausdruck gebracht: Es soll ganz bewusst und experimentell über die kirchliche Lehre, wie sie bis in jüngste Zeit immer wieder formuliert und festgeschrieben wurde, hinaus weitergedacht werden. Aber dabei wird es nicht um die Antizipation fertiger Ergebnisse oder die Festlegung der Schritte auf dem Weg zu bestimmten Positionen gehen, sondern um ein Weiterdenken, um ein problemsensibles Suchen, um ein Imaginieren, welche Themenfelder aufgegriffen werden müssten, und um ein Vermessen, welche Richtung die Entwicklung nehmen könnte.

Schließlich ist es für das angemessene Verstehen der folgenden Beiträge wichtig, dass sie sich als *Facetten* eines Problemkomplexes verstehen und nicht als Kapitel einer neuen Sexualethik aus einem Guss. Was sie systematisch zusammenbindet, ist inhaltlich die Grundüberzeugung, dass Liebe und Sexualität nicht Gegensätze sind, sondern füreinander offen sind, wie es das II. Vatikanum grundsätzlich in „*Gaudium et spes*“ (nr. 47–52) entfaltet und Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika „*Deus caritas est*“ (nr. 3–8) betont hat, indem er von einer „*einzig Wirklichkeit*“ gesprochen hat, die aber „*verschiedene Dimensionen*“ aufweist. In problemorientierter Hinsicht ist allen Beiträgen der Umstand gemeinsam, dass die behandelten Fragestellungen sämtlich im Zuge der Missbrauchsdiskussion aufgetreten sind oder sich mit unverminderter Heftigkeit wieder in Erinnerung gebracht haben, so dass ihre Thematisierung in einer *Quaestio disputata* gerechtfertigt ist.

Darunter finden sich Fragen, die bis ins theologisch Grundsätzliche reichen. Etwa die Frage nach den verschiedenen Lebensformen und ihrer Eignung, gelebte Ausdrucksgestalt des Christlichen zu sein. Oder die Frage nach der Möglichkeit und der Realität von Schuld im Spannungsfeld von Einzelnem, Institutionen, Strukturen und System. Die Frage nach dem Bild von Kirche in der Spannung von normativer Ekklesiologie und erlebter Faktizität sowie die Frage nach den Anforderungen und Erwartungen an Amt und Berufsethos in diesem Feld. Auch anthropologisch und sozialanthropologisch kommen basale Dimensionen und Fragen in den Blick, etwa die Frage nach den Grenzen der Gestaltbarkeit menschlicher Beziehungen, die nach der Spannung von Nähe und Distanz in helfenden Beziehungen, die Frage nach der Funktion von normativen Vorgaben gegenüber dem Anspruch auf individuelle Selbstgestaltung, die nach der Bedeutung von Entwicklungsdynamik und Lernen.

Wie stets habe ich bei der organisatorischen, technischen und redaktionellen Vorbereitung dieses Bandes von meinen Mitarbeitern starke, kompetente und darüber hinaus äußerst freundliche Unterstützung erhalten. Deshalb seien an dieser Stelle dankbar erwähnt: Herr Dr. Jochen Sautermeister, Frau Kerstin Pfeiffer M.A., Herr cand. theol. Alexander Hermann und Frau stud. theol. Marina Dorer. Mein Dank gilt auch den Herausgebern der Reihe und dem zuständigen Lektor des Herder Verlags.

München, im März 2011

Konrad Hilpert